

erwies sich auch unter diesem Aspekt als modern. Ebenso angekündigt und realisiert wurde die inhaltliche Pluralität der Beiträge. Es sollten Vertreter/innen „verschiedenster Anschauungen“ zu Wort kommen.

Der erste Fachbeitrag, mit dem das „Zentralblatt“ eröffnet wurde, kam von Ernst Schulze aus Hamburg und hatte das schon damals aktuelle Thema „Volksbildung und Halbbildung“ zum Gegenstand. Die Hefte boten umfangreiche Fachbeiträge, einen ausführlichen und äußerst informativen Teil „Notizen“ und Besprechungen von Fachbüchern. Bereits im zweiten Jahrgang gab es „Notizen“ unter anderem aus Brüssel, England, Mailand, New York, Russland, Spanien, Stockholm und Zürich. Aus Österreich wurde unter anderem berichtet über Entwicklungen in Graz, Innsbruck, Judenburg, Klagenfurt, Köflach und Krems. Die ersten – methodisch noch einfachen – empirischen Volksbildungsstudien erschienen unter monströsen Titeln im „Zentralblatt“.²

Das Ende

Das Ende des „Zentralblatt“ als selbständiges Organ kam im Ersten Weltkrieg. Im letzten Heft des 15. Jahrgangs (1916), Nr. 13, ausgegeben am 15. März 1917, heißt es, gerichtet „an unsere Leser!“ und von Lampa gezeichnet: „Mitten im Kriege, getragen durch die Sorge um die kraftvolle Entwicklung der freien Bildungsarbeit, haben sich die grossen deutschen Volksbildungsorganisationen näher aneinander geschlossen und einen Ausschuss der deutschen Volksbildungsvereinigungen eingesetzt. Diese Gründung, welche von allen Freunden der freien Bildungsarbeit freudig begrüsst wird, hat den Gedanken nahegelegt, eine Verschweissung der beiden Zeitschriften, des Volksbildungsarchivs und des Zentralblatts für Volksbildungswesen zu einer Zeitschrift vorzunehmen. Die innere Übereinstimmung in den Zielen der beiden Zeitschriften hat schon seit langem der äusseren Verschmelzung, die nun erfolgt ist und von welcher wir hiermit unseren Lesern Mitteilung machen, vorgearbeitet. Die beiden Zeitschriften erscheinen vom 1. Januar 1917 an gemeinsam unter dem Titel: ‚Volksbildungsarchiv, Zentralblatt für Volksbildungswesen‘ und sind das Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungseinrichtungen.“ (S. 193)

Die 1900 begonnene und in der Zwischenkriegszeit fortgesetzte Tradition von Fachzeitschriften wurde nach 1945 ausgebaut. Heute erscheinen Fachzeitschriften zur Erwachsenenbildung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. „Die Österreichische Volkshochschule“ ist gegenwärtig die älteste Fachzeitschrift für Erwachsenenbildung im deutschen Sprachgebiet und möglicherweise in ganz Europa. //

² Vgl. Penck, Albrecht, & Hartmann L. M. (1904): Antworten auf die von dem Wiener Ausschusse für volkstümliche Universitäts-Vorträge veranstaltete Umfrage über den Nutzen der Universitäts-Kurse. In: Zentralblatt für Volksbildungswesen, 4, (6/7), 81–102; Lampa, Anton (1904): Die Vortragstätigkeit des Wiener Volksbildungsvereins während seines siebzehnjährigen Bestandes und die zu Ende der Vortragssaison 1903/04 mit den Hörern des Volksbildungsvereins veranstaltete Enquete. In: Zentralblatt für Volksbildungswesen, 4, (6/7), 129–142.

„... dem abstrakten und schwierigen Stoff Leben abzugewinnen ...“

Denkschulung an der Volkshochschule Wien Volksheim in der Zwischenkriegszeit



Delegationsleiter Dr. Franz Mockrauer (1889–1962), Leiter der VHS Dresden (1923–1933) und gemeinsam mit Reinhard Buchwald und Theodor Bäuerle Gründer des „Reichsverbandes der Deutschen Volkshochschulen“ im Jahr 1927. Bild: Österreichisches Volkshochschularchiv.

THOMAS DOSTAL

Die historische Volksbildungsforschung hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Publikationen zur Organisationsgeschichte der Volkshochschulen sowie ihren geistes- und ideengeschichtlichen Grundlagen vorgelegt.¹ Im Vergleich dazu viel weniger erforscht sind die historischen Dimensionen der pädagogischen Vermittlungsformen, aber auch jene der Rezeption und bildungsmässigen Adaption des vermittelten (popularisierten) Wissens bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Volks- bzw. Erwachsenenbildung – was freilich quellenmässig auch viel schwieriger zu fassen ist.

Ein interessantes Beispiel eines historischen „best practice“ an gelungener, qualitätsvoller Wissensvermittlung findet sich im Bericht einer deutschen Volkshochschuldelegation, die vom 18. bis 23. April 1929 verschiedene Wiener Volksbildungseinrichtungen besucht hatte und darüber kenntnisreich, kritisch, aber auch

höchst beeindruckt zu berichten wusste. Unter anderem besuchte man einen an der Zweigstelle Leopoldstadt der Volkshochschule Wien Volksheim (der heutigen Volkshochschule Ottakring) in den Räumen des Bundesgymnasiums in der Zirkusgasse abgehaltenen und von der Arbeiterkammer Wien als „AK-Stiftungskurs“ geförderten Kurs mit dem Titel „Die ökonomischen Lehren von Karl Marx (mit Diskussionen)“, der von 26 Hörerinnen und Hörern besucht wurde. Sein Leiter, Volkshochschuldozent Dr. Otto Ehrlich, behandelte darüber hinaus in anderen Kursen am Volksheim Ottakring die Grundlagen und Krise der österreichischen Volkswirtschaft, damit in Zusammenhang stehende sozialpolitische und finanzwissenschaftliche Fragen, griff die Problematik der Rationalisierung auf und erörterte – dem „Neutralitätspostulat“ der Gründerzeit widersprechend – auch wirtschaftspolitische Tagesfragen.

Der Leiter der Dresdner Volkshochschule, Dr. Franz Mockrauer, und der Obmann der Vertrauensleute der Dresdner Volkshochschule, Otto Staffel, nahmen folgenden Eindruck von jener Veranstaltung der „Wiener Richtung“ der Volksbildung mit (der wenn man so will, „alten“ wissenschaftszentrierten Richtung), welche vom Blickwinkel der in Deutschland weit verbreiteten „Neuen Richtung“ aus betrachtet wurde – was nicht zuletzt an der verwendeten Terminologie (so etwa am Begriff der „Arbeitsgemeinschaft“) erkennbar ist:

„Die Arbeitsgemeinschaft beschäftigte sich gerade mit dem Wesen des Geldes, und Dr. Ehrlich bemühte sich in arbeitsgemeinschaftlicher Weise den Teilnehmern Einblick in die Grundgedanken der verschiedenen Geldtheorien zu geben. Die Fähigkeit des Lehrers, dem abstrakten und schwierigen Stoff Leben abzugewinnen, ihn verständlich zu machen und den Teilnehmern plastisch nahezubringen, sowie die logische Energie, mit welcher das Problem vorwärtsgetrieben wurde, die Schärfe des Denkens, zu welcher Dr. Ehrlich die Anwesenden zwang, erhoben sich weit über das Durchschnittsniveau: es war Denkschulung und volkshochschulmässige Arbeitsgemeinschaft im besten Sinne.“² //

Anmerkungen:

¹ Ein erster Einstieg findet sich auf dem Webportal des Österreichischen Volkshochschularchivs, wo sich auch weitergehende Literaturrecherchen durchführen lassen. Verfügbar unter: <http://www.vhs.at/vhsarchiv-fachliteratur.html> [2.3.2014].

² Mockrauer, Franz & Staffel, Otto (Berichterstatter) (1929): Bericht über das in Begleitung der Dresdner Stadtverordneten am 18.–23. April 1929 ausgeführte Studium der Wiener Volkshochschuleinrichtungen. [Dresden]: Selbstverlag, 13–14

Steiermark in den letzten Kriegstagen 1945. Die Unterlagen dazu stellt die vhs Leoben zur Verfügung, die im Jahr 2000 mit ihrem Projekt „Zwischen den Fronten“ unter anderem den Todesmarsch und das Massaker von Eisenerzer Volkssturmeinheiten an ungarischen Juden am Präbichl einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht hat. Die erschreckenden Augenzeugenberichte dieser Zeit werden von jungen Schauspieler/innen eindrucksvoll wiedergegeben und berührten das Premierenpublikum am 15. März zutiefst. Unter diesen befanden sich Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari, Bischofsvikar Heinrich Schnuderl, Superintendent MMag. Hermann Miklas sowie hochrangige Landespolitiker. Auch Felix Mitterer, einer der bekanntesten österreichischen Dramatiker und Textbuchautor der Jubiläumspassion 400 Jahre Erl, beehrte die Premierenfeier.

14 Aufführungen sind bis in die Osterwoche geplant. Das einzigartige Ambiente, das mit der Verschmelzung von Bühne und Zuschauerraum erreicht wird, und die eindrucksvollen schauspielerischen und musikalischen Leistungen der Darsteller/innen hinterlassen beim Premierenpublikum tiefe Eindrücke. Denn es geht – wie es der Regisseur ausdrückt – nicht darum, eine „Geschichte“ auf die Bühne zu bringen, die sich vor rund 2000 Jahren ereignet hat, sondern um die Tatsache, dass ungerechte Misshandlung des Mitmenschen jederzeit und auch heute passiert. //

Passionsspiel mit VHS Bezug

HANS JÜRGEN
RABKO

Nachdem Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek 2007/08 in ihrem Roman „Neid“ auf die Ergebnisse des Projektes der vhs Steiermark über den Todesmarsch ungarischer Juden hingewiesen hat, nimmt sich in diesem Jahr die Schauspielgruppe Feldkirchen bei Graz diesem Thema mit ihrem Passionsspiel an.

Seit 1973 werden in Feldkirchen Passionsspiele aufgeführt. Damit zählt dieser Ort mittlerweile zu den bedeutendsten Passionsspielorten Österreichs. 150 Laienschauspieler/innen und Sänger/innen bringen in der Fastenzeit die Vorgänge um den Prozess, die Leiden und den Tod von Jesus Christus sowie dessen Auferstehung auf die Bühne. Zwischen den einzelnen Szenen versucht der Regisseur Prof. Hans-Jürgen Weitschacher, mit Zwischentexten eine Parallelität zur Leidensgeschichte Jesu mit der jüngeren Vergangenheit herzustellen. In diesem Jahr behandelt er den Zug ungarischer Juden durch die